

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 4 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 204.

Dienstag, den 1. September 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. September beginnt das Monats-Abonnement auf den

Lübecker Volksboten

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

Die Neue Welt.

Arbeiter und Parteigenossen! Es ist Pflicht eines jeden von Euch, für die Weiterverbreitung des „Volksboten“, der zugleich das Sprachrohr der hiesigen Partei bildet, nach Kräften thätig zu sein. Allseitig anerkannt ist die Bedeutung unseres Blattes, indem es sich durch schnelle und genaue Berichterstattung namentlich in Lohnkämpfen, welche die Arbeiterchaft mit dem Unternehmertum auszufechten hatte, auf das Beste bewährt hat.

Durch sachliche und klare Darstellung der politischen und wirtschaftlichen Vorkommnisse ist jeder unserer Leser in der Lage, die Erscheinungen auf diesem so wichtigen Gebiete des öffentlichen Lebens genau zu verfolgen.

Der lokale Theil des „Volksboten“ verzeichnet alle Begebenheiten Lübecks und Umgegend, giebt aber auch gleichzeitig ein getreues Bild des Vereins- und Versammlungslebens. Ebenso widmen wir dem Feuilleton die größte Aufmerksamkeit.

Der „Volksbote“ erscheint täglich. Für Lübeck nehmen sämtliche Zeitungsanstrenger, sowie auch unsere Expedition, Große Altesähre 35/37, Bestellungen entgegen zum Preise von

monatlich 55 Pfg. frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten und Postboten Abonnements entgegen. (Eingetragen ist der „Volksbote“ unter Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.) Der Abonnementspreis für das Quartal beträgt 1,60 Mark.

Verlag und Redaktion des „Lübecker Volksbote“.

Das Proportional-Wahlrecht.

Dem Breslauer Parteitage lag folgender Antrag der Parteigenossen des 5. Berliner Wahlkreises vor:

„Auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages den Punkt Proportionalwahlen zu stellen.“

Den Antrag begründete Drescher-Berlin kurz folgendermaßen:

„Das Proportional-Wahlrecht ist eine der wichtigsten Forderungen der Partei, die selbst von den Gegnern als Mittel zur Vernichtung der Sozialdemokratie empfohlen wird. Es ist nöthig, über diesen Punkt Klarheit zu schaffen.“

Ohne weitere Debatte wurde dann der Antrag angenommen.

Wenn sich auch keiner unserer Parteitage, abgesehen von einer Stelle in Liebknechts Programmrede auf dem Parteitage zu Halle a. S., bisher mit der Forderung des Proportional-Wahlrechts näher beschäftigt hat, so war diese Frage doch schon oft Gegenstand der Erörterung sowohl in Parteiversammlungen, als in den Reden unserer Abgeordneten im Parlamente, wie auch in unserer Literatur. Kurz vor dem Zusammentritt des Breslauer Parteitages hat Bebel, der schon im Jahre 1878 in unserer, später auf Grund des Sozialisten-Gesetzes unterdrückten wissenschaftlichen Zeitschrift*) „Die Zukunft“, das Thema behandelte, eine Broschüre „Die Sozialdemokratie und das allgemeine Wahlrecht, mit besonderer Berücksichtigung des Frauen-Stimmrechts und Proportional-Wahlrechts“ erscheinen lassen. Vorher war schon eine besondere Broschüre von P. Vitalis erschienen**) die die Frage im Wesentlichen vom Standpunkte des Parteigenossen behandelt. In der letzten Zeit hat die „Neue Zeit“ und der „Sozialistische Akademiker“ in verschiedenen Artikeln die Frage besprochen, und zwar vom feindlichen wie vom feindlichen Standpunkt aus.

Liebknecht hatte in seiner großen Rede über das Programm der Partei auf dem Parteitage von 1890+) die Vortheile des Proportional-Wahlrechts erörtert.

Prinzipiell ist bis zu einer Aenderung des Erfurter Programms die Frage für die Partei erledigt, da unter den nächsten Forderungen, die das in Kraft stehende Pro-

gramm aufstellt, im Gegensatz zu dem auf dem Gothaer Einigungskongress aufgestellten Programm, die Forderung aufgestellt ist:

„... Proportional-Wahlrecht; und bis zu dessen Einführung gesetzliche Neu-Eintheilung der Wahlkreise nach jeder Volkszählung.“

Aber nicht bloß in unserer Partei wird die Frage des Proportional-Wahlrechts aufs Lebhafteste erörtert, außerordentlich groß ist vor Allem die nichtsozialistische Literatur über die Reform des Wahlmodus; in der Schweiz ist in einer Reihe von Kantonen das Proportional-Wahlrecht durchgeführt, und für die Wahl des Nationalrates, der zweiten Kammer der gesetzgebenden Behörde der Eidgenossenschaft, wird die Einführung des Proportional-Wahlrechts vom linken Flügel der Radikalen, den Sozialisten und einigen Ultramontanen gefordert, im Großherzogthum Baden wurde bei der geplanten Verfassungsrevision die Einführung der Proportionalvertretung ernstlich erwogen.

Daß es sich bei dieser Forderung nicht um eine spezifisch sozialistische, ja auch nicht um eine unbedingt von demokratischen Motiven hergeleitete handeln muß, zeigt gerade die vorerst freilich sehr kurze Geschichte des Proportional-Wahlrechts in Baden. Dort wurde es nämlich — von den Nationalliberalen beantragt. Die badischen Nationalliberalen hatten bei den letzten Wahlen das Recht, daß sie weit weniger Sitze erhielten, als für sie abgegebenen Stimmenzahl entsprochen hätte, und daß sie voraussahen, daß sie bei unverändertem Fortbestande des thatsächlich veralteten Landtags-Wahlrechts auf die Dauer aus der Stellung der Majoritätspartei herausgedrängt würden. Freilich dagegen, daß die Sozialdemokratie, die stärkste Partei im Reiche, im Reichstage vorerst noch immer über weniger Sitze verfügt, als das Zentrum und die Konservativen, ja selbst als die — Nationalliberalen, dagegen hatte weder in noch außerhalb Badens jemals ein Nationalliberaler auch nur das Geringste einzuwenden gehabt.

Zu dem Nutzen, den ein ehrliches Proportional-Wahlrecht für die Sozialdemokratie hätte, liegt, abgesehen von den unserer Meinung nach weit weniger ins Gewicht fallenden technischen Schwierigkeiten, die Hauptursache, daß unter der Herrschaft der Bourgeoisie eine Reform des allgemeinen Wahlrechts im Sinne unseres Programms nicht zu erwarten ist.

Das braucht uns aber keineswegs zu hindern, die Frage einer Reform des Wahlrechts auch einmal nach der Richtung des Proportional-Wahlrechts ganz gründlich auf einen unserer Parteitage zu erörtern. Schon die Thatsache, daß Niemand von uns ernstlich daran glaubt, das eine solche Erörterung irgend welche praktische Folgen hat, beweist, daß uns höhere, prinzipielle Gesichtspunkte als die übrigen ganz berechtigten, nach einer unserer Stärke im Lande entsprechenden parlamentarischen Vertretung, hierbei leiten.

Der Gewinn einer solchen Besprechung wird vor Allem der sein, daß wieder einmal Jedermann klar vor Augen geführt wird, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei im Lande ist, die noch für politische Freiheit und Gerechtigkeit eintritt.

Fassen wir nun kurz die Vortheile zusammen, die das Proportionalwahlrecht in seiner idealen Durchbildung vor dem bestehenden allgemeinen Wahlrecht voraus hat.

Im Gegensatz zum gegenwärtigen Wahlrecht würden alle Parteien fast ganz genau entsprechend ihrer Wählerzahl in den Parlamenten vertreten, auch kleine über das ganze Land zerstreute Richtungen hätten die Möglichkeit, in der Volksvertretung Sitz und Stimme zu erobern, während heute alle diese Stimmen verloren gehen und höchstens bei Stichwahlen zwischen zwei fast gleich starken Parteien einen Scheineinfluß gewinnen können.

Das politisch unmoralische System der Stichwahlen würde wegfallen, damit würden unnatürliche Bündnisse verschwinden und in einem Wahlgange wäre das Parlament gewählt. Hinter den großen politischen Grundfragen würden Rücksichten auf die Personen der Kandidaten und Gründe der Kirchthumpolitik fast vollständig zurücktreten. Die Vertretung der einzelnen Parteien hinge nicht mehr von Zufälligkeiten des Wahlglücks ab, sondern die als die besten und würdigsten von den einzelnen Parteien anerkannten Führer kämen in das Parlament.

Nach der Statistik der letzten Reichstagswahlen wäre das thatsächliche Ergebnis verglichen mit einer Wahl

unter einem Proportional-Wahlrecht, bei dem ganz Deutschland einen Wahlkreis bilden würde und jede Partei mit einer Kandidatenliste in den Kampf getreten wäre, das folgende:

Bei den Reichstagswahlen im Juli 1893 beteiligten sich bei der Hauptwahl von 10 628 292 eingetragenen Wählern 7 702 265, die 7 673 973 gültige Stimmen abgaben. Es entfiel also auf durchschnittlich 19 330 gültige Stimmen ein Abgeordneter. Es erhielten in jener Wahl:

	Stimmen	wirklich Abgeordnete	bei Proportionalwahl
Deutschkonservative	1 038 353	68	54
Deutsche Reichspartei	438 345	27	23
Nationalliberale	996 980	52	52
Freis. Vereinigung	258 481	13	13
Freis. Volkspartei	666 439	22	34
Südb. Volkspartei	166 758	11	9
Zentrum	1 468 501	99	76
Volen	229 531	19	12
Deutsche Reformpartei (Antisemiten)	263 861	10	14
Sozialdemokraten	1 786 738	43	95

Diese Zusammenstellung zeigt die ganze Ungerechtigkeit des gültigen Wahlrechts gegenüber den Vortheilen des Proportional-Wahlrechts.

Zahllose Vorschläge für das beste Proportional-Wahlrecht sind gemacht worden: bei der rein theoretischen Bedeutung dieser Forderung wird es nicht notwendig sein, allzu speziell in die Streitfragen der Proportional-Wahlrechtler einzugehen.

Die prinzipielle durch Beispiele erläuterte Beleuchtung der Frage wird vielfach Aufklärung über die Ungerechtigkeiten des gegenwärtig relativ besten deutschen Wahlrechts, des Reichstagswahlrechts, den Genossen verschaffen.

Wir zweifeln nicht, daß die Debatte und die Resolution über das Proportional-Wahlrecht auf dem nächsten Parteitage neues und werthvolles Material für unsere Agitation beibringen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Aufgaben der nächsten Session des Reichstages werden in den „Berl. Polit. Nachr.“ erörtert. Zunächst werde ein recht umfangreiches Ueberbleibsel, und zwar die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafprozeß-Ordnung, in der Fragen wie die Entschädigung unschuldig Verurtheilter, Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen u. a. m. ihre Erledigung finden sollen, aufzuarbeiten haben. Die Novelle ist einer besonderen Kommission zur Berathung überwiesen gewesen. Ein ausführlicher Bericht der letzteren liegt auch vor. Immerhin werde man mit recht langwierigen Einzelberathungen der zweiten und dritten Lesung im Plenum des Reichstages zu rechnen haben. Daß die Militär-Strafprozeß-Ordnung im Herbst an den Bundesrath gelangen wird, steht nunmehr fest. Wenngleich auch die begründetste Aussicht vorhanden ist, daß der Bundesrath die Vorlage an den Reichstag weitergeben wird, so dürfte noch nicht feststehen, daß sie sich unter den ersten Entwürfen befinden wird, die dem Reichstages zugehen werden. Die Berathung im Bundesrath werde doch einige Zeit erfordern. Dagegen bestehe die Hoffnung, daß der Reichshaushaltsetat für 1897/98 auch diesmal, obgleich der Tagesabschnitt wesentlich früher beginnt als die sonstigen Tagungen, bald nach der Wiederaufnahme der Sitzungen eingebracht werden kann. Auch mit dem zur Vorlage am weitesten vorbereiteten der an das Bürgerliche Gesetzbuch sich anschließenden Entwürfe, dem neuen Handelsgesetzbuch, hoffe man, nachdem zum Beginn des Oktober die letzten Gutachten der Interessentengruppen eingegangen sein werden, so frühzeitig fertig zu werden, daß es dem Reichstages bald werde zugestellt werden können. Kommt zu diesen Entwürfen noch der betreffs des Auswanderungsgesetzes hinzu, von dem auch den „B. P. N.“ bestätigt wird, daß er den Reichstag demnächst beschäftigen soll, so wäre damit schon, und noch mehr, wenn man bedenkt, daß die Handwerksorganisations-Vorlage in anderer Gestalt als in dem vorigen Tagungsabschnitte an den Reichstag gelangen soll, eine Fülle von Aufgaben zur Lösung gestellt, wie sie nur in recht bedeutungsvollen Tagungen vorzukommen pflegt.

*) „Die Zukunft“ enthielt außer dem Bebel'schen Artikel noch drei weitere Artikel für eine Proportionalvertretung, und zwar von dem nun verstorbenen Genossen E. Lübeck, dann von Dr. Ludwig Büchner und E. St., und einen Artikel gegen die Proportionalvertretung von dem leider uns auch durch den Tod zu früh entlassenen Max Kaiser.

**) Das höchste Gut des Volkes. Darstellung der verschiedenen Wahlrechte nach den Gesichtspunkten der Vernunft, Gerechtigkeit und Freiheit.

†) Protokoll zc. S. 170 f.

Eine sensationelle Nachricht, schreibt die Breslauer „Volkswacht“, kommt aus Oberschlesien. Nach dem schrecklichen Grubenunglück auf der „Elephasgrube“, wobei 104 Bergleute den Tod fanden, wurde bekanntlich der Maschinenwärter Kott unter dem Verdacht verhaftet, das furchtbare Ereigniß durch vorsätzliche Brandstiftung herbeigeführt zu haben. Wie bezweifelten damals, daß es solche Bestien in Menschengestalt unter den Arbeitern gebe, die das Leben von hunderten ihrer Brüder absichtlich gefährden und vernichten. Auch knüpften wir daran die Hoffnung, daß die eingeleitete Untersuchung bald die Unschuld des betreffenden Arbeiters ergeben werden. Diese Hoffnung hat sich jetzt erst nach Verlauf von mehr als fünf Monaten erfüllt. Der „Kattowitzer Zeitung“ zu Folge hat das eingeleitete Verfahren gegen den betreffenden Bergmann nichts Belastendes ergeben, so daß dessen Entlassung aus der Untersuchungshaft nichts mehr im Wege steht. Eine Entschädigung für unschuldig Verhaftete kommt aber das Geleß immer noch nicht. Wer schafft nun dem armen Arbeiter Ersatz für die Einbuße, welche er durch die Untersuchungshaft erlitten hat?

Die „Schlesische Volkswacht“ hatte bei Besprechung eines Duells, wobei ein Lieutenant durch einen Schuß in den Unterleib getödtet wurde, die beiden beteiligten Lieutenants Raufbolde genannt. Der Ueberlebende hat jetzt Strafantrag gegen das sozialdemokratische Blatt wegen Beleidigung gestellt, und die Staatsanwaltschaft in Breslau nimmt an, daß in diesem Falle, obwohl der Antragsteller selbst das Strafgeleß verlegt hat, ein öffentliches Interesse vorliegt, von Amts wegen die Beleidigungsklage zu verfolgen.

Den Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung hat der berühmte Rechtshistoriker Savigny bekanntlich in Abrede gestellt. Einen treffenderen Beleg für seine Behauptung hätte er nicht finden können, als unsere Gewerbeordnung, denn der gegenwärtig vorliegende Entwurf bildet, wie die offiziösen „Berliner Politischen Nachrichten“ rühmend (?) hervorheben, die 14. Novelle zu der Gewerbe-Ordnung von 1869!

Ein Sündenregister der nationalliberalen Partei aus den letzten 8 Jahren wird vom „Börs. Kur.“ wie folgt formuliert:

„Echon vor dem Jahre 1888 stand auf dem Schuldkonto der Fraktion, die noch 1879 gegen den Zolltarif gestimmt hatte, nur die Abstimmung der Zwanzig für den hohen Getreidezoll von 1887, das Votum für das Branntweinsteuergeleß und das Kolonialsteuer. Nach 1888 aber — ach, da wurde die Partei immer mehr der politischen locus minoris resistentiae. Wie sehr vergaß sie ihres Ursprungs, wie weit entfernten sich die Epigonen von dem Ideal, das die Väter der Partei einst aufgerichtet haben. Die nationalliberale Fraktion stimmte mit verschwindernder Ausnahme für die Gewerbenovelle, die Tausende von Gewerbetreibenden der Willkür der Behörden überliefert und anderen Tausenden direkt das Brod vom Munde nimmt. Sie stimmten alle geschlossen — es fehlten nur Hammacher und Siegle — für die Zerstörung des Getreidehandels, die sogar denen schadet, die sie gefordert hatten. Sie leistete den Doppelwährungsleuten bis zu einem gewissen Grade bons officies, um dann zu erleben, daß die Regierung hierbei mehr Parlamentarismus bewies, als das Parlament selbst. Herr Passche wurde der Führer der Zucker-Interessenten und setzte die Staatsgewalt zu Gunsten eines einzelnen Berufsweiges ganz ungeschont in Bewegung. Herr v. Heyl brachte, unterstützt von zahllosen Freunden, den Antrag auf Kündigung des arbeitslosen Handelsvertrags und bedrohte damit den Export, ja damit das Gesamtinteresse der Nationalwirtschaft. Da war es natürlich, daß ihm und seinem Gesinnungsgenossen — Grafen Oriola — Dankenskundgebungen von händlerischen Versammlungen übermittelt wurden. In seinem schärfsten Ausdruck aber kam der geistige Zusammenhang zwischen der nationalliberalen und der reaktionär agrarischen Partei dadurch, daß vier Nationalliberale — Schwerseger, von Heyl, Graf Oriola und Hojant — den Antrag Kanitz unterzeichneten und somit im Fraktionsverband verbleiben durften, — denselben Antrag Kanitz, den der nationalliberale Fraktionsführer als gemeingefährlich gebrandmarkt hatte. So bietet der Nationalliberalismus eine Musterkarte fast jammertlicher politischer Forben dar, nur die ultramontane und die sozialistische fehlt, sonst aber kann er mit allen aufwarten — sogar mit Liberalen.“

Schweiz.

Der Große Rath des Kantons Waadtland nahm, wie die „Zürcher Post“ meldet, eine Petition von Kaufleuten entgegen, die Verschärfung der Gesetzesparagrafen gegen den unlauteren Wettbewerb und den Mißbrauch des Hausirwesens verlangt, und eine Motion, die ein Gesetz gegen den Schwindel im Handel mit Fütterungsgräsern und chemischem Dünger anstrebt. Beide Vorlagen wurden mit dringender Empfehlung an den Staatsrath gewiesen.

Oesterreich-Ungarn.

Zar Nikolai sammt seiner Frau ist am 27. August in Wien eingetroffen und mit höchlichem Prunkte begrüßt worden.

Beim Galadiner brachte Kaiser Franz Joseph einen „äußerst herzlichen“ Trinkspruch auf „seinen lieben Freund“ aus. Der Zar entgegnete: „Ich danke für die freundlichen Worte und den Empfang und trinke auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich.“ Wie der offiziöse Telegraph meldet, hat „diese kühle Antwort ziemlich verstimmt.“ Nikolai's Trinkspruch ist

natürlich vorher von seinen Ministern redigirt worden, und er hat ihn nach Anordnung aufgesagt.

Italien.

Krisis? Die Ankunft des Königs Humbert in Rom wird als Anzeichen einer Krisis angesehen. Der Ministerpräsident Rudini soll für den Fall, daß der König bei der Weigerung, den Frieden mit Menelik zu schließen, beharrt, seinen Rücktritt in Aussicht gestellt haben.

Holland.

In Amsterdam sollten am Dienstag Abend die Delegirten zum Londoner Kongreß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Polak, Twelstra und Vliegen, über diesen Kongreß in einer öffentlichen Versammlung Bericht erstatten. Die Revolutionären (Richtung Nieuwenhuis), die stark vertreten waren, wollten die Diskussion beginnen, nachdem kaum der erste Medner, Vliegen, der über die Ausschließung der Anarchisten referierte, geendet hatte. Als dieses nicht zugestanden wurde, machten sie einen solchen Lärm, daß die Polizei einschritt und die Versammlung auflöste.

In Maastricht, wo seit 5 Monaten ein Streik der Glasarbeiter besteht, ist der kleine Belagerungszustand eingeführt und jedes Zusammensein von mehr als 5 Personen auf der Straße verboten. Anlaß dazu fand man in den zahlreichen, mehrfach von der Polizei provozierten Schlägereien.

Die Garnison der Stadt ist konfignirt.

Serbien.

Das Dementi. Nun ist schon die offiziöse Ablenkung da. Sie lautet: „Das in auswärtigen Blättern verbreitete Gerücht von einer Verschwörung gegen den König ist durchaus unbegründet und wahrscheinlich auf die Thatsache zurückzuführen, daß der Adjutant des Königs, Tschiritsch, zur Disposition gestellt wurde.“

Türkei.

Aufbruch in Konstantinopel — des ist die Kunde, die der Telegraph nun bringt. Der arme Sultan Abdul Hamid! Ueber die armenischen Unruhen im letzten Winter ist er unlärbt hinweggenommen, in der freireichlichen Frage hat sich auch, was die diplomatischen Reklamate anbelangt, ein Uebererkenntnis erzielen lassen, das die Türkei vor gewaltigen Erschütterungen im Großen, die den endgültigen Ruin bedeuten würden, bewahren zu sollen schien — und jetzt im selben Augenblick schlagen die Flammen der Empörung in der Hauptstadt des Sultanreiches selber in heller Höhe empor. Der „Voss. Ztg.“ wird aus Konstantinopel von gestern gemeldet: „Seit 3 Uhr herrscht Revolution in Galata. Die Ottomanbank wurde von Armeniern mit Bomben beworfen. Es ist eine allgemeine Schießerei und Schlägerei. In Plamotta liegen viele hundert Tode. Am Brückenkopfe von Stambul ist ebenfalls Meuterei. Der türkische Pöbel, mit Messern und Prügeln bewaffnet, greift die armenischen Häuser an, stürzt die Abgeschlachteten zum Fenster hinaus. Polizei und Militär stehen thatenlos in den Straßen, die voll Karren mit Leichen sind. Soeben, um 4 Uhr, werden französische Matrosen zum Schutze der Botschaften ausgeschickt.“ Weiter wird aus Konstantinopel gemeldet: „Spät Abends brachen gleichzeitig in mehreren Stadtvierteln Unruhen aus, welche den ganzen Abend dauerten. In Pera, nahe bei dem Wirthshaus von Galata Serwai, explodirte eine Bombe. Mehrere Soldaten wurden getödtet und verwundet. Das englische Wachtschiff „Dryad“ ging von Therapie nach Konstantinopel ab. Die französischen und italienischen Wachtschiffe werden dasselbe thun.“ Also ein armenischer Aufstand im Ort. Wird die englische Diplomatie jetzt am Ziel ihrer Wünsche sein? Es ist nicht abzusehen, welche Konsequenzen entstehen, wenn der Aufstand erfolgreich verlaufen sollte. Jede weitere Schwächung der Pforte läßt die Konkurrenz der Mächte um Konstantinopel schärfer entbrennen. Dem Zaren dürfte das Ereigniß zur ungelegensten Zeit gekommen sein. Denn gerade jetzt ist er auf dem Wege nach Wien; in einem Augenblicke genießt er bei einem Orientalen Gastfreundschaft, wo es vielleicht nothwendig wird, handelnd einzugreifen, und zwar anders zu handeln als gesprochen worden ist. Und sprechen wird man selbstredend unter tausend Versicherungen des Friedens. Der Zar hat mit seinen Festen Pech, das muß man sagen. Aber da wird er eben tüchtig schauspielern müssen bei seiner europäischen Hofrundreise. Ob er es ebenfugot verstehen wird, wie weiland Alexander I. in der napoleonischen Epoche?

Die Urheber des Aufbruchs in Konstantinopel, schreibt die „Voss. Ztg.“, sind nicht ermittelt. Es scheint auch, daß der Angriff auf die ottomanische Bank gar nicht von Armeniern, sondern von beutegierigen Albanesen oder Kurden ausgeführt worden ist, denn wie ein offiziöses Telegramm aus Konstantinopel ausdrücklich zugiebt, lassen sich die Ursachen der Unruhen augenblicklich nicht vollkommen ergründen, auch die Ausdehnung derselben ist auch nicht festzustellen, da aus vielen armenischen Vierteln jede Nachricht fehlt. Zahlreiche Straßen sind abgeperrt. Viele Offiziere retteten Armenier. Gerüchweise verlautet — immer nach dem offiziösem Telegramm — daß Albanesen den Angriff auf die Ottomanbank ausgeführt haben, nach anderen Angaben sollen Kurden die Angreifer gewesen sein. Die Panik unter den Europäern ist groß. Der Muhamedaner Pöbel wüthete in schrecklicher Weise. Die Todten und Verwundeten wurden auf Lastwagen fortgeführt. Alle Geschäfte in Pera, Galata und Stambul wurden geschlossen. Von 6 Uhr Abends an durchstreiften mit Knütteln bewaffnete Muhamedaner alle Straßen. Die Flüchtlinge wurden ver-

folgt. Für die Nacht zum Donnerstag wurden große Megeleien befürchtet; die österreichisch-ungarische Post in Stambul ist gesperrt und das Postamt in Galata wird von Matrosen des „Lauris“ bewacht.

Wer immer aber auch den Beginn des Aufbruchs herbeigeführt hat, die Plünderung der Bank ist nicht gelungen, denn die Pariser Direktion bestätigt nach direkten Konstantinopler Meldungen, daß sich unter den Opfern der vorgestrigen Unruhen in Konstantinopel Niemand von dem Personal der Ottomanbank befindet. Diebstahl sei nicht vorgekommen, der Aufbruch sei nicht gegen die Bank gerichtet gewesen, sondern habe einen politischen Charakter gehabt; er scheine das Werk armenischer Anarchisten zu sein. Es könnten aber auch Kurden oder Albanesen gewesen sein.

Die französische Regierung hat beschlossen, das zweite, zur Zeit in den freireichlichen Gewässern befindliche Stationschiff nach Konstantinopel zurückzuberufen; auf Anordnung des französischen Geschäftsträgers in Konstantinopel hat das französische Stationschiff „Fleche“ 12 Matrosen gelandet; dieselben sind zur Sicherheit der französischen Botschaft in letzterer untergebracht.

Amerika.

Mac Kinley's Kundgebung. Mac Kinley richtete einen Brief an das Komitee der republikanischen Konvention, in dem er formell erklärt, daß er die republikanische Kandidatur für die Präsidentschaft annimmt. Er bespricht sodann hauptsächlich die Frage der freien Silberprägung. Schon die bloße Darlegung des demokratischen Programms, das freie Silberprägung fordert, habe eine allgemeine Beunruhigung erregt. Die Amerikaner sollten sich nicht durch eine falsche Theorie verleiten lassen, die nichts Anderes bedeute, als eine freie Benützung der Münzen der Vereinigten Staaten für die wenigen Eigenthümer von Silberbarren. Mac Kinley empfiehlt die unverzügliche Wiederherstellung derjenigen Bestimmungen des nach ihm genannten hochschuldbünerischen Tarifgesetzes durch den Kongreß, die die Reciprocität betreffen, mit Amendements, wo dies rathlich befunden werde, und eine Gesetzgebung, die die Zukunft aller derjenigen Personen in den Vereinigten Staaten hindere, die gegen amerikanische Einrichtungen Krieg führen oder durch Erregung von Unruhen und Wirren ihren Nutzen suchen.

Brasilien.

Die brasilianische Regierung hat dem italienischen Konsulat ihr tiefstes Bedauern über die letzten Vorgänge in San Paulo ausgesprochen und sich zu der verlangten Genugthuung bereit erklärt.

Afrika.

Die Palastrevolution in Sansibar. Das Bombardement auf das Palais Said Kalids begann um 9 Uhr Vormittags und dauerte 50 Minuten. Während dieser Zeit wurde von den britischen Kriegsschiffen eine starke Kanonade unterhalten. Die Anhänger Said Kalids hatten eine wohlbewaffnete Streitmacht hinter den Barrikaden, die ein lebhaftes Feuer bis zum Ende unterhielt. Die Verluste sind noch unbekannt. Einzelheiten fehlen. Der Palast des Sultans und das Zollgebäude liegen in Trümmern. Ein dem Sultan gehöriger Dampfer schoß während des Bombardements auf die englischen Kriegsschiffe, wurde aber in den Grund gebohrt. Said Kalid und der Befehlshaber seiner Truppen flohen in das deutsche Konsulat. Die an Land befindlichen englischen Matrosen sind zum Theil damit beschäftigt, das Feuer im Palast zu löschen, andere Abtheilungen sammeln die Leichen der im Kampfe gefallenen Anhänger Said Kalids. Vereinzelt dauern die Kämpfe noch in der Umgegend der Stadt fort, wo Kapitain Raikes mit 500 Mann, die sich Said Kalid nicht angeschlossen hatten, und mit 40 Marinesoldaten die hauptsächlichsten Straßen besetzt hält. Die Geschäfte stocken vollständig. Es ist unmöglich anzugeben, wann die Lage sich klären wird. Gerüchweise verlautet in den Londoner Blättern, daß Said Kalid, der sich des Thrones bemächtigt hatte, von den Engländern gefangen genommen sei.

Lübeck und Nachbargebiete.

31. August.

Zu Grabe getragen wurde am Sonnabend Vormittag unser Parteigenosse H. E. W. Uphl. Unter zahlreicher Theilnehmung bewegte sich um 10 Uhr der Leichenzug vom Sterbehause zur Ruhestätte. Viele Kränze, welche dem Dahingeshiedenen gewidmet waren, bezeugten die ehrende Anerkennung unseres Vorkämpfers. An Vereinen folgten der Tabakarbeiter- und der sozialdemokratische Verein mit ihren Fahnen und deren Anhänger.

In wie hohem Maße die Herstellung von Hülfsmaschinen für die Tabakindustrie schon vorgeschritten ist, wird in der Berliner Gewerbe-Ausstellung deutlich vor Augen geführt, und zwar durch die Spezialausstellung der Kölner Werkzeug-Maschinenfabrik von Wilhelm Duester. Besagte Firma hat erstlich fünf verschiedene Tabak-Schneidemaschinen ausgestellt, ferner eine Stengel-Plättmaschine mit Hartgummiwalzen, bei deren Benützung die Stengel fein und dünn wie Blatttabak ausgewalzt werden, ihren Holzigen Charakter vollständig verlieren und sich ganz wollig anfühlen, wodurch die Verwendbarkeit der Stengel für die verschiedensten Zwecke erreicht wird. Dieser schließt sich eine Packermaschine neuester Konstruktion an, welche bis zu 6000 Pakete der verschiedensten Formate bei vollständig gleichmäßiger Pressung und tadellosem Aussehen liefert. Im Weiteren ist eine Tabak-

zich- und Kühlmaschine ausgestellt, welche Platz, Arbeitslohn und Zeit erspart. Schließlich ist noch eine selbstthätige Messer-Schleifmaschine zu nennen. Sämtliche genannten Maschinen werden durch einen Petroleummotor in der Ausstellung im Betrieb erhalten.

Ueber die Verminderung der Blitzgefahr durch Fernsprechanlagen giebt das „Archiv für Post und Telegraphie“ folgende im Jahre 1895 gemachten Feststellungen bekannt: In den Orten mit Stadtfernsprecheinrichtungen sind an den Telegraphen- und Fernsprechanlagen 16,859 Beschädigungen durch den Blitz entstanden. Dabei sind aber in den weitaus meisten Fällen nur die Spindel der Blitzableiter und die sonstigen Apparaturvorrichtungen betroffen worden. An Hausbeschädigungen entfallen auf je 100,000 Gebäude: a) in Orten ohne Stadtfernsprecheinrichtungen 64,6 und b) in Orten mit Fernsprechanlagen nur 18,7 Fälle, so daß sich die Gefährdung in den Fällen a und b wie 3,5 : 1 gestaltet. Man knüpft hieran die Konsequenz, daß die telegraphischen Leitungsdrähte den Blitz, ehe er zur Wirkung kommen kann, zur Erde leiten und somit wesentlich zum Ausgleich der Gewitterelektrizität beitragen. Die Oberpostdirektion Schwerin (Mecklenburg) hat ferner beobachtet, daß in Mecklenburg jedes Jahr (mit Ausnahme von 1890) Gebäude in größerer Anzahl vom Blitze getroffen wurden, daß jedoch seit Einrichtung des Fernsprechnetzes im Jahre 1893 von dort kein Fall von einschlagendem Blitz wieder gemeldet ist.

Vorausbestellte Fahrkarten. Zur leichteren Verarbeitung von telegraphisch vorausbestellten Fahrkarten und Gepäckscheinen sollen auf den Stationen mit stärkerem Personenverkehr diejenigen Eisenbahnbediensteten, welche diese Karten z. an den Zug zu bringen haben, mit einer an einer Stange befestigten Tafel aus weißer Pappe ausgerüstet werden, welche die Aufschrift trägt: „Vorausbestellte Fahrkarten“.

Die letzte Sonntagsvorstellung fand gestern im Tivoli-Theater statt. Zur Darstellung gelangten zwei Stücke, nämlich der vicararische Kneisel'sche Schwank „Der liebe Onkel“ und das Volksstück „Der Leiermann und sein Pflögelind“ von Birch Pfeiffer. Die Herren Schumacher, Berend, Bornstedt und Köhler, sowie die Damen Petersen und Helmerich machten sich besonders um die Aufführung verdient. Das zahlreich erschienene Publikum spendete stellenweise geradezu stürmischen Beifall. — Heute Abend geht als letzte Vorstellung „Mutter und Sohn“, und zwar zu kleinen Preisen in Scene.

Das Theater Morieng giebt heute seine letzten Vorstellungen. Wir unterlassen nicht, nochmals darauf hinzuweisen, daß das Theater sehr viel des Guten bietet und ein Besuch desselben sich wohl lohnt. Die gestrigen Vorstellungen waren sehr zahlreich besucht. Besonders beifällig wurde die „Reise von Hamburg nach Neapel“ aufgenommen.

Eine äußerst komische „Anführung“ für die Bewohner der Untertrave und der zahlreichen Passanten lieferte gestern Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr ein hiesiger junger Mann, Namens W. Derselbe hatte in seiner totalen Be-trunkenheit ein Boot bestiegen, verlor aber in seinem zweifelhaften Zustand bald den einen, bald den anderen Riemen. Bei den Versuchen, dieselben wieder aufzufischen, stürzte er jedoch mehrere Male unter Ab-singung des bekannten Liedes „Eine ganze kleine Frau“ in die Trave, konnte aber glücklicher Weise immer sein „geehrtes Ich“ selbst in Sicherheit bringen. Beim letzten Saltomortales, den er jedenfalls schlecht berechnet hatte, gerieth er aber ganz unter Wasser, so daß den Zuschauern schon himmelangst wurde. Aber — der „Stern der Benebelten“ schien auch ihm zu leuchten, denn gurgelnd und prustend kam er abermals hoch (singen konnte er jetzt leider nicht mehr!), ergriff das Boot wieder und wurde dann von hilfsbereiten Händen vollends auf's Trockene gebracht, während das zahlreiche Publikum ohne Aussicht auf weitere Gratis-Taucherkunststücke sich enttäuscht zerstreute.

Volkerversammlung. In einer äußerst stark besuchten Volkerversammlung am Freitag Abend berichtete der Reichstags-Abgeordnete Genosse Wolkenbühr über die Verhandlungen des internationalen Sozialisten- und Gewerkschafts-Kongresses in London. Referent führte aus: daß man 1887 auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in St. Gallen, die Abhaltung eines internationalen Sozialisten-Kongresses in Aussicht nahm. Man ahnte damals die Tragweite dieses Beschlusses nicht. Man wußte nicht, welche Wichtigkeit und Bedeutung die internationalen Kongresse haben würden, nachdem sie einmal in die Erscheinung getreten waren. Die bürgerliche Presse spricht ja heute noch von der Bedeutungslosigkeit der internationalen Kongresse und sie hat ja auch gemäß ihrer den Kongressen gegenüber einmal eingenommenen Haltung auch den Londoner Kongress alle Bedeutung abgesprochen und ihn zu einer Versammlung einander widerstrebenden und sich untereinander bekämpfenden Elementen hingestellt. Dabei zeigte sich aber, daß die bürgerliche Presse die internationalen Kongresse mit einer Aufmerksamkeit verfolgte, die denn doch zu klar und deutlich beweise, daß man insgeheim den Kongressen, eine sehr große Bedeutung beilege. Der erste internationale Arbeiter-Kongress habe dann — abgesehen von den schon in früheren Jahren stattgefundenen Kongressen der internationalen Arbeiter-Assoziation — im Jahre 1889 in Paris stattgefunden. Seine Beschlüsse waren von Bedeutung und die Folge dieses Kongresses war, die von den Regierungen der modernen Industriestaaten einberufene Arbeiterversammlung in Berlin im Jahre 1890. Nun aber zeigte sich der große Unterschied in der Leistungsfähigkeit der verschiedenen Kongresse, denn während der Arbeiterschutts-Kongress der Regierungen in Berlin keine bindende Beschlüsse zeitigte und sich nur in allgemeinen Nebensachen erging, faßte der internationale Arbeiter-Kongress zu Paris Beschlüsse, die noch heute als internationales Programm für die sozialistische Arbeiterwelt der ganzen Welt bindend seien, und die auf den später folgenden Kongressen zu Brüssel, Zürich und London immer wieder ergänzt und von Neuem festgelegt wurden. Bedauerlich im höchsten Maße sei es, daß man auf allen bis dahin stattgefundenen Kongressen die kostbare Zeit habe mit anarchistischen Auseinandersetzungen verbrübeln müssen. Die Anarchisten hätten auch nur die eine Absicht: Jegliche Beschlüßfassung auf den Kongressen zu verhindern. Diese Absicht sei schon

in Paris von dem italienischen Anarchisten Merlino Skipp und klar ausgesprochen worden. Mit dieser Absicht seien die Anarchisten nach Brüssel, Zürich und auch nach London gekommen. Da sei jetzt genügend vorgebeugt worden, daß sie auf dem nächsten Kongress nicht mehr kommen würden. Für die Volksempfindung sei das Lager der Anarchisten der bestmögliche Ort denn hier finden sie, da die eigentlichen Anarchisten die vage Behauptung aufstellten: daß jede Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen den erblichen Sieg des Proletariats hinausschiebe und schwieriger mache, den fruchtbarsten Boden für die Verwirklichung ihrer Theorie, für ihre Gewaltpolitik. Der Redner verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Entstehung und Verbreitung des Anarchismus. Ueber die hervorragenden geistigen Träger desselben, ihren bürgerlichen Stellungen, ihren Leiden und Verfolgungen die sie erduldet und zieht dann Vergleich mit den heutigen Zwerggestalten und Maulhelden der sich anarchistisch nehmenden Bewegung. Uns, den Sozialisten, trenne von den Anarchisten eine tiefe, unüberbrückbare Kluft. Zwischen Anarchisten und Sozialisten könne nie die geringste Gemeinsamkeit obwalten und wir seien in unserem vollen Rechte wenn wir uns diese Elemente so viel wie möglich vom Leibe hielten. Aber noch andere Schwierigkeiten habe ein internationaler Kongress zu überwinden. Da sei in erster Linie die Beschaffenheit der parlamentarischen Gesetzmäßigkeiten der einzelnen Länder, die jedes Mal in den betreffenden, die Sitzungen des Kongresses leitenden Tagespräsidenten zum Ausdruck käme und von den Delegierten anderer Länder nicht verstanden, und deshalb oftmals auf das allerentschiedenste bekämpft würden. Zweitens sei die bei uns Deutschen oft gar nicht verstandene und gewöhnliche Tatsache, daß die Sozialisten anderer Länder, namentlich Englands und Frankreichs sich in viele Gruppen und Sekten spalteten, ein Hindernis für die schnelle und prompte Abwicklung der Tagesordnung der internationalen Kongresse. Wir Deutsche seien über diese Gruppenbildungen lange hinaus. Wir hätten unsere Eisenborf gehabt und der hätte nicht eher nachgelassen, bis die sich auf das erbitterteste bekämpfenden beiden großen Richtungen Eisenborf und Vassalleaner zur großen sozialdemokratischen Partei vereinigt hätten. Würden die anderen Nationen auch erst einmal ihre Eisenborf's bekommen, dann wäre auch bei ihnen mit einem Schlage die Einheit geschaffen. Die drei Tage, welche mit den Anarchisten- und Gewerkschaftsordnungsdebatten hätten zugebracht werden müssen, seien keineswegs, wie es die bürgerliche Presse mit schlecht verhehltem Belagen hinzustellen beliebt, ganz nutzlos verstrichen. Während es im großen Saale mitunter sehr stürmisch und unruhig zugegangen sei, haben nebenan acht Kommissionen getagt und ihre oftmals sehr schwierigen Aufgaben zur Zufriedenheit aller erledigt, indem sie Vereinigungspunkte, auf welche sich alle Meinungen vereinigen konnten, gefunden hätten. Eine sehr schwierige Aufgabe hätte die Agrarkommission zu Wien gehabt. Sie hätte sich, der Verschiedenheit halber, in welcher die Agrarverhältnisse der einzelnen Länder nun einmal liegen, damit begnügen müssen, dem Kongresse als Grundgedanken, die Vergeistlichung des Grund und Bodens zu unterbreiten. Die Frage der selbstständigen politischen Aktion der Arbeiter habe ebenfalls einer Kommission vorgelegen. Weil die Engländer und Amerikaner noch nicht vollständig von der Notwendigkeit eines selbstständigen politischen Vorgehens der Arbeiter überzeugt gewesen, wären auch in dieser Kommission Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten. Im Plenum dagegen, wären die Trades-Unionisten, trotzdem sie in der Kommission nicht vertreten gewesen waren, Mann für Mann dafür eingetreten, das eine selbstständige politische Aktion und Organisation für die Arbeiter notwendig sei. Ferner habe der Kongress ausgesprochen, daß die gegenwärtige Kolonialpolitik lediglich im Interesse des Kapitalismus läge. Es sei auch die Frage der Staatsmonopole erwogen worden. In einem demokratisch regierten Lande, könne man sich Monopole, wie das Schnaps-, Tabaksmopol etc gefallen lassen, bei uns würde dieses nur eine Stärkung des Militarismus nach sich ziehen. Das Tabaksmopol würde in Deutschland einen Jahresüberschuß von 100 Millionen geliefert haben, für deren Verwendung der Militarismus sicherlich gesorgt haben würde. Redner erörterte weiter, daß man wohl gegen die internationalen Kongresse den Vorwurf erhebe, sie hätten nichts Neues geschaffen. Es sei ja auch nicht Aufgabe eines Kongresses, jeweils ein funktelnagelneues Prinzip zu schaffen. Die bestehenden Verhältnisse sollten erörtert und daraus die Schlussfolgerung gezogen werden. Hierauf ging Redner auf die sogenannte „Kriegskommission“ über und verwies zunächst auf die dem Kongress vorausgehende Friedensdemonstration im Hydepark; dessen ungeachtet, habe die Kommission noch eine Kriegserklärung gegen den Krieg für notwendig befunden. Des Weiteren sei bei der Organisationsfrage die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation anerkannt worden. Die Herausgabe eines internationalen Organs sei zwar wegen mangelnden Bedürfnisses abgelehnt worden, doch habe man ein internationales Komitee mit dem Sitz in London gewählt. Zum Schluß habe man sich mit der Geschäftsordnung für den nächsten Kongress, welcher entweder im Jahre 1899 in Deutschland oder 1900 in Paris stattfinden wird, beschäftigt. Redner schloß mit den Worten, daß aus den ganzen dort gepflogenen Verhandlungen ein bedeutender Fortschritt ersichtlich wäre und daß wir von Tag zu Tag immer weiter im Kampfe für die Befreiung des Proletariats kommen würden. Unter lautem Beifall schloß Redner seinen Vortrag. Eine Resolution folgenden Inhalts wurde einstimmig angenommen.

Die heute, am 28. August 1896, tagende öffentliche Volksversammlung in den Central-Hallen erklärt sich mit den Beschlüssen des internationalen Kongresses von London voll und ganz einverstanden, und verspricht mit allen gesetzlichen Mitteln darnach hinzuarbeiten, die gefassten Beschlüsse durchzuführen und hoch zu halten, um den Kampf zwischen Kapital und Arbeit wirksam und erfolgreich für das Proletariat zu gestalten.

Zusammenstoß. Am Sonnabend Abend gegen 8 Uhr erfolgte auf der Ecke Marktwiete-Schüsselbuden oberhalb der Braunstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Flaschenbiertwagen der Aktien-Brauerei und einem elektrischen Straßenbahnwagen. Der Straßenbahnwagen kam von der Holstenstraße her und passierte in dem Momente, als der Flaschenbiertwagen, vom Markte aus kommend, in den Schüsselbuden einbiegen wollte, die Marktwiete. Der Leiter des Flaschenbiertwagens bemerkte erst die Gefahr des Zusammenstoßes im letzten Augenblicke, besaß aber noch die Geistesgegenwart, seine Pferde herumzureißen, wodurch er sich und seine Pferde rettete. Der Straßenbahnwagen faßte den Bierwagen nun an der rechten Flanke, wobei das Hinterrad brach und eine ganze Anzahl Bierflaschen zertrümmert wurden. Der Verkehr der Straßenbahn wurde durch diesen Vorfall ca. eine halbe Stunde gestört. Eine Verschuldung dieses Unfalles trifft wohl keinem der beiden Wagenführer. Dagegen ist festzustellen, daß durch die beiderseitig bewiesene Geistesgegenwart wohl ein größeres Unglück verhütet wurde. Der Straßenbahnbetrieb in den engen Straßen ist sowohl für den Menschen als auch für das Vieh ein äußerst lebensgefährlicher.

Der Seeschleppdampfer „Gebrüder Wrede“ kehrte Sonnabend von Riga hierher zurück, um auch den letzten der vier für die russische Regierung zu liefernden Dampfbagger nach St. Petersburg zu schleppen. Während die drei ersten Bagger sämtlich eigene Fortbewegungsmaschinen und Spülvorrichtungen hatten, fehlen bei dem letzten dieser Bagger diese Einrichtungen, doch ist sein Dampfessel für Masulfenerung, die sich auf vielen Schiffen sehr bewährt hat, angelegt. Der Bagger wurde Sonnabend Vormittag einer Besichtigung unterzogen und die Maschine probirt, so daß er gestern Mittag gegen 12 Uhr im Schlepptau des Bugtriebdampfers „Gebrüder Wrede“ unseren Hafen verlassen konnte, um nach St. Petersburg überführt zu werden. An der Reparaturwerkstatt der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft verbleibt nunmehr noch der Dampfbagger „Svinemünde“ dessen Reparatur im nächsten Monat beendigt sein wird.

Naubanfall. Als gestern Abend ein Arbeiter von hier, sich von Wulfsdorf nach Hause begeben wollte, wurde er von vier im Graben liegende Stroche angefallen und seiner Baarschaft im Betrage von Mark 4,50 beraubt. Wie uns der Arbeiter erzählt, ist der Ueberfall so plötzlich ausgeführt worden, daß er der den Weg schon unzählige Male gemacht habe, so überrascht worden sei, daß er willig alles herzugeben habe. Da diese Art von Naubanfällen, hier nur sehr selten bisher vorgekommen sind, so sind wir wohl berechtigt anzunehmen, daß sie die unheimlichen Bezeileerscheinungen des Kanalbaues sind. Der Kanalbau zieht viele arbeitslose Elemente an, die aber, da der Kanalbau noch nicht im vollen Umfange aufgenommen worden ist, auch hier keine Beschäftigung finden. Dieselben Klagen haben wir auch während dem Bau des Nord-Difsee-Kanals gehört. Es heißt also doppelt auf der Puth sein, und nicht ohne Begleitung auf einsamen Wegen gehen.

Falsches Gerücht. Am Donnerstag voriger Woche wurden einer Frau aus der Alststraße ca. 36 Mk. aus einer festverschlossenen und verlockten Sparbüchse gestohlen. Als der That verdächtig wurde ihr Dienstmädchen inhaftirt. Die mutmaßliche Täterin, welche sich wieder auf freiem Fuße befindet, hat nunmehr das Gerücht ausgebreitet, daß ihre Herrin das Geld wiedergefunden habe. Selbiges ist jedoch nicht der Fall und sind Kriminalbeamten vor wie nach beschäftigt, Klarheit über diesen Vorfall zu schaffen.

Einführung eines Verbrechers. Gestern Morgen wurde der erst kürzlich aus dem Zuchthause entlassene Seemann Theodor Baumann aus Hamburg hier eingeliefert. Derselbe hatte, wie bekannt sein dürfte, mit noch einem Kommis zusammen, in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag voriger Woche, bei dem am Burgfelde wohnenden Schiffsmakler Burmeister einen Einbruch verübt. Während der Kommis, jedenfalls noch ein Neuling in dem Fach, schon am Donnerstag Abend festgenommen werden konnte, gelang die Festnahme seines Komplizen Baumann erst am Sonnabend in Selmsdorf. Der Verbrecher traf hier gestern Morgen per Fuhrwerk und unter Eskorte ein.

Eigentumsvergehen. Ein bereits mit Zuchthaus vorbestrafter Arbeiter von hier stahl vor Kurzem seinem Bruder ein Remonnaie mit 10 Mk. Inhalt und wurde dann flüchtig. Mit ihm ist auch die Frau des Bestohlenen verschwunden; wahrscheinlich ist auch sie von dem Diebe mitgenommen worden. — Desgleichen wurde von einer Geschäftsdiele kürzlich ein Colli weißleinerer Beutel, 50 Stück enthaltend, gestohlen; die Recherchen nach dem Verbleibe derselben sind aufgenommen.

Neueste Nachrichten.

London. Wie die „Times“ aus Sansibar vom 28. d. Mts. melden, befanden sich zur Zeit dem Bombardements 3000 Personen im Palast, von denen 500 getödtet oder verwundet wurden. Said Kalid hält sich noch im deutschen Konsulat auf.

Carlisle. Der ausführende Rath der Vereinigung der Arbeitgeber, die die Arbeitgeber am Clyde im Nordosten Englands von Belfast und Barrow umfaßt, hielt am Freitag eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, die Mitglieder der Trades-Union in ihrer Gesamtheit vom 12. September ab auszusperrern.

Wie die „Daily News“ aus Athen von gestern melden, fanden bei Belino und in der Nähe von Randia erste Zusammenstöße statt. Näheres ist noch nicht bekannt, doch sollen viele türkische Soldaten verwundet und nach Randia geschafft worden sein.

Briefkasten.

H. N. 14. Als Arbeiter sind Sie für einen bei der Arbeit entstandenen und nicht durch grobe Nachlässigkeit hervorgerufenen Schaden wohl kaum verantwortlich und haftbar zu machen. Um so weniger aber, wenn der Schaden erst etwa eine Stunde nach Beendigung der Arbeit, durch übergroße Spannung oder dergleichen eintritt. Für den Zugswert ist überhaupt Niemand haftbar, dafür sind Versicherungsgesellschaften da und wenn der Besizer nicht versichert hat, so trifft ihn und weiter keinem der Schaden.

Lübecker Getreidepreise.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Fund	29. August.
Weizen	13 Mk. — Pf. bis 13 Mk. 20 Pf.
Roggen	11 „ — „ 11 „ 20 „
Gerste	11 „ — „ 12 „ — „
Hafer	12 „ — „ 12 „ 50 „
Erbsen	11 „ — „ 11 „ 50 „
Gelbe Kocherbsen	14 „ — „ 16 „ — „
Grüne	14 „ — „ 16 „ — „
Kappasat	18 „ — „ 17 „ 75 „
Rübsen	17 „ 50 „ 18 „ 25 „

Stenograph-Buchmarkt.

Hamburg, 29. August.
Der Schweinehandel verlief langsam.
Zugeführt wurden 290 Stück, davon vom Norden 214, vom Süden — Stück. Preise: Verlanntschweine schwere 45—47 Mk.

Leichte 45-47 Mt., Ganze 35-41 Mt. und Ferkel 40-45 Mt. pr. 100 Pfb.

Montag, den 28. August.

Nachmittags.

12,15 D. Gebrüder Weede, Fingst, nach Petersburg.
2,45 D. Luba, Lomer, nach Königsberg.
2,45 D. Orphen, Weise, nach Königsberg.
7,05 D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B: 6, CSD., mäßig.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Sonntag, den 30. August.

Vormittags

4,20 D. Najaden, Kusten, von Kopenhagen in 13 St.
8,40 D. Raja, Slow, von Petersburg in 4 Tg. 12 St.
8,40 California, Ravn, von Hadersleben in 2 Tg.
8,55 Michael Treschow, Larssen, von Hernöland in 17 Tg.

Nachmittags

12,15 D. Agge, Andersson, von Hudiksvall in 6 Tg.
5,30 M. Jensen, Starke, von Søderhamn in 14 Tg.
7,30 Anna, Thomsen, von Fehmarn in 1 Tg.

Vormittags

4,25 D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 13 St.
6,30 D. Zile of France, Hovege, von Newcastle in 4 Tg.
7, — Alma, Bamberg, von Hernöland in 16 Tg.
7,25 Anna Christine, Nord, von Öskärhamn in 10 Tg.
7,30 Margarethe, Carlsson, von Öskärhamn in 10 Tg.

Abgegangen:

Sonntag, den 30. August.

Vormittags

6,48 D. Germania, Åkerström, nach Kopenhagen.
8,40 Hildegard, Jansson, nach Sandviken.
9,30 Dorothea, Hinrichs, nach Høllenaun.
11,15 D. Feis, Wallentus, nach Åbo.
11,15 D. Stadt Albeck, Krause, nach Danzig.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber die Haus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Durch die glückliche Geburt einer gesunden Tochter wurden hoch erfreut
Max Keller und Frau.
Lübeck, den 30. August 1896.

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei der Beerdigung meines Mannes sowie die überaus reichen Kranzspenden meinen tiefgefühlten Dank.
M. Uphal Wwe.

Gestern Morgen 6 1/2 Uhr starb nach schwerem, kurzem Leiden mein lieber Mann

Joh. Joach. Heinr. Cornels
im 34. Lebensjahre. Tief betrauert von mir und meinen Kindern.

Elisabeth Cornels geb. Wittern.
Die Beerdigung findet Mittwoch den 2. Sept. 10 1/4 Uhr, von der Kapelle aus statt.

Ein Fahrrad, Lustreifen, ist Umstände halber billig zu verkaufen. Näheres Schützenstraße 25 a, 2. Etage.

Ein fast neuer Kinder-Schwagen zu verkaufen. Richte Querstraße 6.

Zu vermieten zum 1. October die 2. Etage, enthaltend 3 Zimmer, Küche, Boden und Keller. Schützenstraße 48 a.

Zu vermieten zum 1. October ein heizbares Zimmer, helle Kammer und Holzgelass, Preis 80 Mark. Margarethenstraße 13.

Ein frdl. Logis. Mittelstr. 4, 1. Et.

Ein freundliches Logis. Schwartzauer Allee 17 a.

Zu sofort ein freundliches Logis. Altheide 17.

Ein gefeilter jg. Mann als Lehrling gesucht. Photograph E. Frank, Breitestr. 53

Verloren. Ein Herren-Regenschirm stehen gelassen in der Forsthalde. Abzugeben Wafenmacher 124, 2. Etg.

Gefunden eine Pferde-Handleine. Abzuholen Lintenhagen 3.

Im Verlage von Hans Baake in Berlin ist erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten zu beziehen:

Michel in Berlin.

Preis 10 Pf.

Das „Zeitgedicht“ schildert die Eindrücke eines biedereren Landbewohners bei einem Besuche in der Reichshauptstadt.

Viel Vergnügen

bereitet das Photographiren. Wir liefern vorzügl. Apparate schon für 10 Mt., mit denen Jeder nach beigegebener Anleitung prächtige Bilder fertigen kann. Kein Spielzeug. Prospekte und Bild umsonst. Illustriertes Preisbuch über photogr. Apparate und Utensilien 20 Pfg.

Burkhard & Diener

Sobhanstein 62. Sachsen.

Der deutsche Pulver-King

und das Militär-Pulvergeschäft

von Georg Feuchter.

Eine belehrende Schrift zur Aufklärung über Vieserungswesen.

Preis 50 Pfg.

Vorrätig in der Exped. des Lübecker Volksboten.

F. Meyer's Schuhwaaren-Magazin

Lübeck, Süßstraße 118

empfehlen
dauerhaftes Herren-, Damen- und Kinderfußzeug

zu billigen Preisen.
Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen in unsrer dauerhafter Ausführung.

Nur einige Tage in Lübeck auf dem Burgfeld.

Circus A. Lobe.

Größter Zelt-Circus der Gegenwart, 3200 Personen fassend, hochlegant eingerichtet, durchweg elektrische Beleuchtung. 120 Personen! 40 Pferde!

Dienstag, den 1. September 1896,

Abends 8 Uhr:

Große Eröffnungs-Vorstellung.

Auftreten des gesammten Künstler-, Reiter- und Spezialitäten-Personals, Vorführung der edelsten Schut-, Spring- und Freiheits-Pferde

Großes Ballet-Divertissement.

Die Circus-Casse ist von Morgens 10 Uhr an ununterbrochen geöffnet.

Einlaß: 7 Uhr. Beginn des Concerts 7 1/2, der Vorstellung 8 Uhr.

Eintrittspreise: Nummerirte Logen 2 Mt., 1. Platz 1,50 Mt., 2. Platz 1 Mt. (Kinder unter 10 Jahren 50 Pfg.), Gallerie 50 Pfg. Zur Bequemlichkeit der hierauf reflectirenden Herrschaften sind im Circus 2 Logen eingerichtet, ein Sitz in denselben kostet 3 Mark.

Alles Nähere die Zettel.

Zur gefälligen Beachtung!

Da ich das erste Mal die Ehre habe, die freie und Hansestadt Lübeck mit meinem Geschäft zu besuchen, letzteres, sowie meine Person dem hiesigen geschätzten Publikum daher größtentheils unbekannt sein dürfte, so gestatte ich mir hiermit höflichst dem hochgeehrten Publikum von Lübeck und Umgegend meinen Gruß entgegenzubringen mit der Bitte, Dasselbe wolle mir und meinem Geschäft Vertrauen schenken und sich von den Einrichtungen meines Unternehmens, sowie von den in demselben gebotenen Kunstleistungen überzeugen.

Hochachtung A. Lobe, Director.

Strassenbahnwagen stehen nach Schluß der Circusvorstellung am Burgfelde bereit.

Gasthof „Stadt Schleswig“, Hundestr. No. 14

Einem geehrten Publikum zeige ergebenst an, dass ich meine bisherige Herberge zum 1. September gekündigt habe. Bitte meine neuen restaurirten Lokalitäten mit gütigem Zuspruch beehren zu wollen.

Billige Logis mit und ohne Beköstigung.

H. Hansa-Bier.

Bäcker-Gesellen besorge nach wie vor kostenlos.

Hochachtungsvoll **Julius Schönberg.**

Wie alles Gute so hat auch Hausen's Kasseler Hafer-Kakao

seine Nachahmer gefunden. Der echte Hausen's Hafer-Kakao wird nur in Cartons à 27 Würfel in Staniol verpackt zu Mk 1,— verkauft, nur dieser ist bei Magen- und Darmkrankheiten von allen Autoritäten des In- und Auslandes als wirksam und zuträglich empfohlen. In keinem Haushalte sollte Hausen's Kasseler Hafer-Kakao fehlen. Erhältlich in allen Apotheken, Drogen- und besseren Colonialwaaren-Handlungen.
Hausen & Co., Kassel.

Ferdinand Lassalle's

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Reden und Schriften.

Neue Gesamtausgabe.
Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von **Ed. Bernstein.**

Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.
Bandausgabe:

- Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,— in Halbfranz gebd. (Ziehharmonieband) „ 4,—
- Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden in Halbfranz gebd. (Ziehharmonieband) „ 5,50
- Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden in Halbfranz gebd. (Ziehharmonieband) „ 5,—

Zur Beurtheilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich
49 Beckergrube 49

Butter-, Fettwaaren- und Delikatessen-Geschäft

Indem ich streng reelle Bedienung zusage und solide Preise führe, bitte ich ein geehrt. Publikum, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Hochachtungsvoll

J. C. O. Fricke
Beckergrube 49.

Verkauf aller Arten Uhren

Nur gute Waare unter Jähr. Garanti.

Silberne Herren- Uhren 12—18
Goldene Damen- Uhren 20—35
Regulateure m. Schw. werk 8—20
Stand- und Wand- Uhren 3—6
Kuckuckuhren 5—9
Versandt nach außen halb franco gegen Nachnahme.

Umtausch gerne gestattet.
Reparaturen unter einjähr. Garanti.
Federn 1,50 Mk. Gläser 50 Pfg.

Johannes Probst

Lübeck, Hinter der Burg 5—

Land-Wettwurst

festeste Winterwaare! Hochfein schmeckerlich à Pfd. nur 1 Mt., bei 10 Pfd. 95 Pfg.
A. L. W. Uhlich, Johannisstr. 1

Sämmtliche Spirituosen sowie Wein

empfehlen
Adolph Jührs, Meierstr. 2

Kochbutter

zu 90—100 Pfg. (keine amerikanische).
Butterhandlung von **Th. Storm**

Neue Sendung

frischer Berger Hochalpenringe vorzüglicher Qualität, prima Christiania-Andovis, delicateser Butter.
H. Klentz,
Düstere Querstraße 13

Gut erhaltene eichene Farbe-Loune

billig abzugeben in der Expedition des Lübecker Volksboten
Große Altestraße 35/37.

Frische Eier

6 Stück 30 Pfg., frische Butter 110 u. 120 Pfg. geräuch. hief. Speck 60 Pfg., ger. Landmettwurst 80, 90 u. 100 Pfg., Zister Käse in allen Sorten 30, 40, 50, 60 und 70 Pfg., hiesiges Grießschmalz, sehr schön schmeckend, Pfd. 55 Pfg., empf.
J. F. D. Götke, Süßstraße 26.

Wagenbeschwerden.

Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster.
Pö m b sen, Post Nieheim (Westfalen).

Neue Lohmühle

Mittwoch den 2. September:
Große Tanzmusik

Sonntag den 6. September:
Ernte-Bier

Gude an beiden Tagen Morpers.
Will. Klüssendorf.

Der Gothaer Parteitag.

Genosse Parvus schreibt in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“:

Die soeben veröffentlichte provisorische Tagesordnung des kommenden Parteitages enthält zwar volle 11 Punkte, sie ist aber leider keineswegs ebenso inhaltreich, wie sie lang ist. Sieht man vom regelmäßig wiederkehrenden Verhandlungsstoff der Parteiberichte, diesem eisernen Bestandtheil jedes Parteitages, sowie vom Geschäftsmäßigen, wie die Parteiwahlen, und dem Zufälligen ab, so bleiben zur besonderen Charakteristik des Parteitages nur die Punkte 4—8. Hier begegnen wir nun als besonderem Punkt der Tagesordnung der Berichtserstattung über den Londoner Kongress. Wir sehen nicht gut ein, was man eigentlich vom Parteitage anders darüber dem Lande sagen könnte, als was bereits die einzelnen Delegirten in ihren Berichten und die Parteipresse gesagt haben? Ein Beschluß wäre zu fassen nur etwa bezüglich der Berufung des nächsten Kongresses nach Deutschland. Aber viel läßt sich darüber jetzt nicht bestimmen, da ja die Geschichte erst 1899 sich abspielen wird. Unseres Erachtens könnte man die Sache sehr gut unter den „verschiedenen Angelegenheiten“ erledigen. Nebenfalls wird dieser Gegenstand nicht viel Zeit in Anspruch nehmen.

Als eigentlicher Verhandlungsstoff in Gotha sind also aufzufassen: „Die Waiseier 1897“ — „Das Proportionalwahlrecht“ — „Die Frauenagitation“ — „Organisation“. Die Frage der Parteiorganisation ist aktuell geworden infolge der bekannten Berliner Auflösung. Von agitatorischer Bedeutung ist die Erörterung der Arbeiterinnen-Bewegung. Mit dem Proportionalwahlrecht dagegen preßirt nicht. Es ist ein Lückenbüßer. Die Sache kann erörtert werden — oder auch nicht. Schließlich die Waiseier. Diese wird nun ebenfalls zu einem eisernen Bestandtheil der Parteitage, ohne daß etwas Neues gesagt oder gethan wird. Es bleibt immer dasselbe: wir wollen die Arbeitsruhe, aber betretten können wir sie nicht.

Man ist allerdings nicht verpflichtet, jedes Jahr epochemachende Beschlüsse zu fassen. Aber ist den thätlich in diesem Augenblick nichts Wichtigeres zur Erörterung vorhanden, als die politisch-technische Frage des Proportionalwahlrechts? Diese Frage hat für Deutschland vorläufig nur eine akademische Bedeutung. Aber ist denn in der ökonomischen und politischen Entwicklung der Gegenwart nichts geschehen, was berücksichtigt werden muß? Hat sich seit dem Vorjahre gar nichts verändert? Nichts ist geschehen? Stille ruht über den Bewässern?

Die „Organisation“ soll erörtert werden. Ist das unsere einzige Antwort auf den Köller'schen Streich? Gegen Willkür schützt keine Organisationsform. Darum genügt es nicht, daß man sich den neuen Polizeigrillen anpaßt, sondern man muß zugleich Sturm laufen gegen die Koalitionsverbote überhaupt. Unsere Lösung muß sein: sofortige ausgedehnte Agitation für vollständige Koalitionsfreiheit. Die Situation ist sehr

günstig. Sind doch die bürgerlichen Parteien mitgetroffen und ist doch bereits der § 8 des preussischen Vereinsrechts erstlich bedroht. Es gilt aber auch bekanntlich, zu verhindern, daß der Reichstag sich nicht diese Materie entziehen läßt, und die einzelnen Landtage am Vereinsrecht herumdoctern in einer Weise, wie man sie sich leicht denken kann. Die Sache ist also politisch höchst aktuell und gehört deshalb auf die Tagesordnung des Parteitages. Es genügt nicht, sie etwa unter „Parlamentarischem“ zu behandeln. Denn worauf es ankommt, ist nicht bloß ein diesbezüglicher Antrag im Reichstage — hatten wir ja schon — sondern daß eine allgemeine politische Agitation für die Koalitionsfreiheit in Versammlungen, in der Presse und im Parlament sorgfältig eingeleitet und durchgeführt wird.

Die Frage der Koalitionsfreiheit ist aber auch in wirtschaftlicher Beziehung, in Anbetracht des gewerkschaftlichen Kampfes aktuell. Je mehr sich die Gewerkschaften erregen, desto mehr setzt das Ausbeutertum alle Mittel in Bewegung, um sie zu unterdrücken. Schon die Streiks dieses Frühjahr haben ja in dieser Beziehung sehr kennzeichnende Erscheinungen gezeigt. Deshalb handelt es sich vor allem darum, das bisherige Koalitionsrecht zu wahren und die Koalitionsfreiheit zu erkämpfen.

Die Auflösung des Parteivorstandes und der Berliner Wahlvereine und das Aufstreben der Gewerkschaften in Folge des industriellen Aufschwunges, das sind zwei neue Erscheinungen, die man vor einem Jahr nicht vorausgesehen hat, und es sind die Gründe, weshalb jetzt die Agitation für die Koalitionsfreiheit zur aktuellen Nothwendigkeit wird und weshalb dieser Gegenstand auf die Tagesordnung des Gothaer Parteitages gebracht werden muß.

Wenn man dem Londoner Kongress Rechnung tragen will, so geschieht das besser, wenn man seine Beschlüsse befolgt, als wenn man bloß über diese Beschlüsse einen Vortrag hält. Unter diesen Beschlüssen des Londoner Kongresses befindet sich aber auch der, daß man die nächste Agitation auf die Erringung des Achtstundentages und den Schutz der Hausindustrie zu richten habe.

Auch in Bezug auf diese Dinge hat sich die Situation seit Breslau stark verändert. War schon in der zweiten Hälfte 1895 der Zustand der Geschäftsflaute ziemlich überstanden, so befinden wir uns jetzt inmitten eines industriellen Aufschwunges, wie ihn Deutschland schon lange nicht gehabt hat. Darin stimmen sämtliche Handelsberichte überein.

Gleichzeitig lassen sämtliche Handelsnachrichten vermuthen, daß wir es dabei mit einer relativ anhaltenden Entwicklung zu thun haben. Kann es wohl nur einen besseren Zeitpunkt geben, um den Arbeitern wirtschaftliche Vortheile auf dem Wege des gewerkschaftlichen Kampfes wie auf dem der sozialpolitischen Gesetzgebung zu erringen?!

Aber, weshalb zögert man? Die sozialdemokratische Partei ist doch nicht bloß etwa dazu da, um durch ihre Vertreter im Reichstage die Duellfrage, die Leiff'schen

Greuelthaten zu erörtern, mit dem Pfarrer Schall über die Wesenheit des Christenthums zu disputiren und ähnliches mehr, — sondern sie hat vor Allem die Forderungen der Arbeiter, soweit möglich, in der Gegenwart schon zur Geltung zu bringen.

Und sind denn die Forderungen des Achtstundentages und der Beseitigung des Schwibhsystems nicht wichtig genug? Also, weshalb wartet man? Worauf wartet man? Wann soll denn eine planmäßige Agitation für den Achtstundentag eröffnet werden, wenn nicht jetzt? Man hat sich Jahre lang, auf die wirtschaftliche Depression berufen, die jedes energische Vorgehen auf diesen Gebieten vereitelte, warum ignorirt man jetzt den industriellen Aufschwung?

Man ignorirt den industriellen Aufschwung, man ignorirt die Streiks. Die Kapitalisten dagegen sind nicht mit Blindheit geschlagen, sie wissen gut, woran sie sind. Sie haben im Frühjahr beigegeben müssen, und jetzt suchen sie in allen Berufen, in denen die Saison vorbei ist, die früheren Zugeständnisse rückgängig zu machen. Das gelingt ihnen auch vielfach und gelingt einzig und allein aus dem Grunde, weil die Arbeiterorganisationen zu schwach sind. Das haben vor allem die Schneider erfahren müssen.

Gerade in Bezug auf die Schneider zeigt es sich ganz besonders, wie es nothwendig ist, daß gewerkschaftliche Erregung und sozialpolitische Gesetzgebung sich ergänzen. Die Schneider werden, wenn die kommende Saison günstig anhebt, ihren Kampf wieder eröffnen, und da gilt es, ihnen gleichzeitig politisch in die Hand zu arbeiten.

Schon deshalb gehört die Frage der Hausindustrie auf den Parteitag und zwar kann man sich nicht mehr mit einer allgemeinen Resolution begnügen, sondern man muß ein spezielles sozialpolitisches Programm aufstellen.

Es gilt aber auch, vom Parteitage aus dafür zu sorgen, daß die gewerkschaftlichen Organisationen gestärkt werden. Nach den Erfahrungen des Frühjahr 1896 darf es nicht passieren, daß auch das Frühjahr 1897 die deutsche Arbeiterschaft nicht unvorberichtet finden.

Ueber die Waiseier will man debattiren. Aber die Waiseier hat in Deutschland nur Bedeutung, wenn gleichzeitig eine allgemeine und energische Agitation für den Achtstundentag stattfindet. Folglich, wenn man die Waiseier will, so muß man sich vor Allem mit der Frage der Erringung des Achtstundentages beschäftigen. Ohne das nützt alles Gerede nichts.

Die Fragen des Achtstundentages und der Hausindustrie gehören nicht bloß auf die Tagesordnung des Parteitages, sondern sie müssen sogar dessen hauptsächlichsten Verhandlungsstoff bilden.

Und nun wollen wir noch eine Frage erwähnen, die ebenfalls zur Verhandlung gehört. Das ist die Parteipresse und die sozialistische Propaganda. Man hat sich noch nie allgemeine Rechenschaft gegeben, was in Bezug auf die Propaganda der sozialdemokratischen Propaganda geleistet wird und geleistet werden kann.

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhard Schäfer-Perasini.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die wenigen grauen Haare, welche sich in Kopshaar und Bart gestohlen, überfiel man leicht bei dieser kraftvollen Haltung, dem ruhigen, ersten Blick.

Und dennoch verzichtete er um des Sohnes willen und wird sich mit einer stillen Freundschaft begnügen, die ihn immer noch beglücken wird, da sie von jener Frau ausgeht.

Hans von Heimen schläft unruhig in dieser Nacht, kaum vermag er den Morgen zu erwarten, um dann zu schließlicher Stunde ihr entgegenzueilen. Er malt sich beständig in den rosigsten Farben den Augenblick aus, wo er vor ihre Mutter treten und sprechen darf: „Ich komme mit der Einwilligung meines Vaters. Geben auch Sie uns Ihren Segen.“

Sie weiß natürlich schon alles. Wie hätte Renate auch verschweigen können, was ihre ganze Seele einnahm.

Es ist früher Vormittag, da Hans das Herrenhaus verläßt, um hinüberzugehen. Gott sei Dank, es ist hier nicht nöthig, daß man weiße Halsbinde und einen Frack anlegt.

Auch ohne diese unangenehmen Requisiten eines Brautwerbers wird man ihm glauben, was er sagt.

Kaum einige Schritte vom väterlichen Hause entfernt, kommt ihm der alte Winkelmann entgegen, das Faziothum von Renaten's Mutter.

Der Alte stampft mit einem übernächtigen Gesicht durch den Schnee und bemerkt den jungen Herrn erst, als ihn dieser mit heller Stimme anruft.

„Guten Morgen, lieber Winkelmann. Wohin denn so eilig?“

Winkelmann hebt den Kopf, er schaut die Menschen seit gestern nicht mehr so offen und nicht mehr so heiter an als sonst.

„Wünsche einen guten Morgen, Herr von Heimen, habe dem Herrn Papa eine Nachricht zu bringen.“

„Eine Nachricht? Ach so! wie geht es Fräulein Renate?“

„Oh — unser Fräulein scheint nicht ganz wohl zu sein —“

„Nicht möglich!“ fährt Hans erschrocken auf. „Renate befand sich aber doch noch gestern Abend im bestem Wohlssein?“

„Oh —“ machte Winkelmann wieder, „eben gestern Abend hatte unser Fräulein mit der Mama eine längere Unterredung und — ja so“ bricht er ab, sich erinnernd, daß es eigentlich gar nicht hübsch von einem treuen Diener sei, zu plaudern, was es zwischen seiner Herrin und ihrem Kinde gab.

Doch Hans will ihn nicht mehr loslassen, nachdem er bereits so viel vernommen.

„Eine Unterredung, sagen Sie, Winkelmann? Und nun ist das Fräulein unpäßlich? Halten Sie mich nicht für zudringlich, wenn ich mich damit nicht zufrieden geben kann. Ich weiß, Sie sind ein alter Freund der Familie und Ihnen darf ich es ja wohl mittheilen: Renate und ich, wir lieben uns. Ich bin eben auf dem Wege, die Einwilligung meines Vaters zu überbringen. Nun verstehen Sie doch, weshalb ich so bringend frage.“

Ja, der Alte versteht, er weiß nur sehr genau, wie Alles kam. Das arme Fräulein!

„Ich kann Ihnen nichts weiter sagen, Herr von Heimen,“ erwiderte er plötzlich verschlossen und eintönig, „als daß Fräulein Renate unpäßlich ist; Frau Berger selbst aber bedauert, den heutigen Gesellschaftsabend nicht besuchen zu können, da sie ebenfalls sich nicht ganz wohl

fühlt. Dies ist der Auftrag meiner Herrin, der mich zu Ihrem Herrn Vater führt.“

„Wahrhaftig — Sie sehen mich ganz bestürzt, Winkelmann! Was, um Alles in der Welt ist denn nur vor-gefallen? Vermögen Sie mir wirklich keinerlei Auskunft zu geben?“

„Nein! verfehlt der Alte kalt und macht eine Bewegung den Weg fortzusetzen.“

„Sie wollen zu meinem Vater? Bitte, unterlassen Sie das, ich will ihn selbst davon benachrichtigen!“

Hans von Heimen murmelt bestürzte Worte in sich hinein, dann faßt er einen Entschluß.

Winkelmann wendet sich zurück.

„Wie Sie wünschen, Herr von Heimen,“ sagt er und schreitet heimwärts.

Hans tritt an seine Seite; er ist mit sich einig geworden. Es muß irgend ein Mißverständnis obwalten, etwas Anderes ist ja nach seiner Meinung nicht möglich.

„Ich möchte den Versuch machen, Frau Berger einige Minuten zu sprechen. Dann wird sich gewiß die Situation klären. Wollen Sie ihr meine diesbezügliche Bitte überbringen Winkelmann?“

„Versuchen will ich es wohl, wenn Sie darauf bestehen.“

„Ich danke Ihnen!“

Der junge Mann spricht auf dem Weg nichts mehr. Er grübelt nach einem etwa vorhandenen Grund, welcher den Vorfall erklären könnte. Sie stehen Beide vor dem Garten und Hans fand noch nichts. Winkelmann, der sonst so geschwätige Alte, bleibt stumm und geht, dann voraus, den Besuch zu melden.

„Ich lasse recht sehr bitten!“ ruft ihm der junge Mann noch einmal nach. Er sieht nicht, wie die Lippen des Alten dabei zucken.

Das dieses aber notwendig ist, wird kaum jemand bestreiten wollen.

Die vom geschäftsführenden Ausschuss aufgestellte Tagesordnung entspricht den von Vielen gehegten Erwartungen nicht. Was kommt man uns mit alten Lebenshütern und akademischen Erörterungen, während dessen Fragen von brennender wirtschaftlicher und politischer Aktualität übergangen werden? Es bleibt denn nichts mehr übrig, als die Tagesordnung, wie nachfolgend, abzuändern:

1. Bericht des geschäftsführenden Ausschusses und der Kontrolleure.
2. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit.
3. Die Erringung des Achtstundentags.
4. Der Kampf gegen die hausindustrielle Ausbeutung.
5. Die Koalitionsfreiheit.
6. Die Organisation der Partei.
7. Die Parteipresse und die sozialistische Propaganda.
8. Die Frauenagitation.
9. Das Proportionalwahlrecht.
10. Bericht über den Londoner Kongress.
11. Sonstige Anträge und Wahl der Parteileitung.

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Lederarbeiter (Portefeulier)! Zugug ist streng fernzuhalten von den Berliner Firmen H. Adam jun., Prinzenstr. 33, H. Kräsemann, M. Schiorstraße 7, Heymann u. Co., Dresdenerstr. 82/83, F. Sommer, Reichenbergerstr. 134, Bornemann, Schmidtstr. 15, Loth u. Weinland, Dresdenerstr. 88/89, Eichler, Sebastiansstr. 6. Bei den letzten drei Firmen mußten sich die Kollegen als entlassen betrachten; sie haben zum größten Teil andere Arbeit gefunden. Diese drei Firmen bleiben nun auch auf weitere Zeit für uns gesperrt. Die Lohnkommission.

Die Tabakarbeiter in Fürstenwalde wollen in eine Lohnbewegung eintreten. Am Dienstag Abend fand aus diesem Anlaß eine Versammlung statt, in der Börner aus Berlin referierte. Die Arbeiter und Arbeiterinnen circa 140 an der Zahl (darunter etwa 80 organisierte), wozu noch die vielen Lehrlinge kommen, verlangen eine Lohnerhöhung von 4,50 auf 5 Mark für 1000 Stück Zigarren und von 2,25 auf 2,50 Mark für 1000 Wickel, für Zigarren und Wickel besserer Sorten wird entsprechend mehr verlangt. Die Versammlung beschloß, den Fabrikanten die Forderungen am Mittwoch zu unterbreiten, und für den Fall, daß diese abgelehnt werden, die Arbeit niederzulegen. Am Sonnabend sollen die auf Kündigung stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen kündigen. Kommt es zum Ausstand, so wird es sich hauptsächlich um drei Fabriken handeln. Die Fürstenwalder Tabakarbeiter ersuchen die auswärtigen Fachgenossen um strenge Vermeidung des Zuguges.

In der Bürstenfabrik von S. Ehlers in Braunschweig haben die dort beschäftigten Arbeiter die Arbeit niedergelegt, weil die Wiedereinstellung eines gemäßigten Kameraden abgelehnt worden war. Einigungsversuche, sowohl der Arbeiter als auch der Kommission des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, verliefen resultatlos.

Aus Schmöln berichtet der Allenburger „Wähler“: In der Bürstenfabrik von Fr. Zahn legten 13 Arbeiter die Arbeit nieder, weil am Sonnabend ohne vorherige Bekanntgabe Lohnreduktionen vorgenommen wurden. Diesmal sind es nicht die „rothen Hecker“ und „Wähler“, sondern die Harmonieapostel vom Hirsch-Dünker'schen „Gewerkverein“. In genannter Fabrik wurde vor ca. einem Jahre die Affordarbeit eingeführt; seitdem ist der Lohn jetzt das zweite Mal reduziert worden. Nach dem beim Knopfarbeiterstreik gemachten

Erfahrungen ist es immerhin noch fraglich, ob auch der „Generalrat“ mit dem Vorgehen einverstanden ist, und ob nicht noch in letzter Minute, wenn der Sieg bald errungen wäre, das Kommando zur Aufnahme der Arbeit gegeben wird.

In der Blumengart'schen Schuhfabrik in München sind wegen Kündigung eines für den Verband thätig gewesenen Gehälften Differenzen ausgebrochen. Das Personal beschloß, gleichfalls zu kündigen, wenn die Entlassung eines Kameraden nicht zurückgenommen wird, und bittet nun die auswärtigen Fachgenossen um Vermeidung des Zuguges.

Die Buchbinderprinzipale in Stuttgart haben sich mit den Forderungen der streikenden Arbeiter, deren Zahl etwa 500 beträgt, neuerdings beschäftigt und haben sich bereit erklärt, den neunstündigen Arbeitstag (exklusive Vesperpausen) mit dem bisherigen Lohn zu bewilligen, wenn die Konkurrenzgeschäfte in Leipzig und Berlin das Gleiche thun. „Brauchbare Arbeiter“ sollen einen Minimallohn von 17 Mark pro Woche erhalten. Alfordlöhne sollen nach Ueberkunft aufgestellt werden. Die Ueberzeitarbeit soll am Montag und Sonnabend befreit und an den anderen Tagen eingeschränkt werden. Für Ueberzeitarbeit soll in der Woche 25 Prozent, am Sonntag 50 Prozent Lohnzuschlag gewährt werden. Bezahlung an gesetzlichen Feiertagen soll erst dann erfolgen, wenn die Konkurrenzgeschäfte an anderen Orten dasselbe thun. — Die Lohnkommission der Gehälften hat natürlich die Zugeständnisse abgewiesen, da sie doch unmbglich dafür einstehen kann, daß die Prinzipale in Leipzig und anderwärts das Gleiche bewilligen; um so leichter aber würden sich eventuell die Herrn Prinzipale zur Zurückweisung ihrer Forderungen verständigen können. Uebrigens soll eine allgemeine Buchbinderversammlung definitiv über die Stellung der Arbeiter zu den Forderungen der Prinzipale entscheiden. Der Ausgang dieses Kampfes an hiesigem Plage, einem Zentrum des Buchhandels, ist für die Buchbinderarbeiter in ganz Deutschland von Bedeutung. Wir können mit Zug hoffen, daß er ein glücklicher sein wird.

Aus Nah und Fern.

Nansen's Rückkehr hat die Bewohner von Christiania in eine sieberhafte Erregung versetzt. Dem kühnen Nordpolfahrer wird ein über die Massen großartiger Empfang zu theil werden. Er trifft wahrscheinlich erst am 5. September dort ein. Die Stadtgemeinde hat, wie man der „Voss'schen Zeitung“ meldet, 32 000 Kronen für die Empfangsfeier ausgeworfen und Björnson soll die Festrede halten. Was die Nansenfeier vor Fürstenverherrlichungen u. d. m. auszeichnet, ist der Umstand, daß die ganze Bevölkerung dem kühnen Forscher zujauchzt. Der Empfang wird sich um so großartiger gestalten können, als Nansen's Einzug nach dem Eintreffen des „Fram“ jetzt von der Wasserseite her erfolgen wird, denn obwohl das Schiff nur etwa halb so schnell wie ein gewöhnlicher Dampfer fährt und die Reise daher ziemlich lange dauert, zieht Nansen es doch vor, an Bord seines Fahrzeuges zurückzukehren, statt wie geplant war, mit der Bahn. Somit wird der prächtige Christianiafjord den Schauplatz des Einzugs bilden, und die Behörden denken bereits mit Grauen an den Tag, denn von dem Gewimmel, das der Fjord bei solchen Anlässen bietet, kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man erwägt, daß die Zahl der Bootbesitzer hier Region ist, und am Tage der Rückkehr Nansen's läßt es sich natürlich die Bootflottille nicht nehmen, sich vollzählig im Christianiafjord einzufinden. Nach den bisherigen Berichten hat der „Fram“ eine nördliche Breite von 85 Grad 57 Min.

erreicht, eine ganz ungewöhnliche Höhe, wenn man berücksichtigt, daß bisher zu Schiff nur 81 Grad 32 Min. als nördlichster Punkt erreicht worden sind. Nach der Ansicht des Kapitäns Sverdrup ist man jedoch noch eine Strecke nördlicher gewesen, so daß das Schiff denn nach ungefähr ebenso weit gegen den Nordpol wie Nansen und sein Begleiter gekommen wäre. Nansen bringt einige Kuriositäten mit, die sicher ihren Platz im Museum finden werden. In erster Linie die beiden Kajaks oder Segeltuchboote, die von Nansen und Johansen auf ihrer abenteuerlichen Fahrt benutzt worden waren. Das ein Boot wurde von Nansen selbst, das andere von einem der Teilnehmer der Expedition während der Reise angefertigt. Sie bestehen aus einem Rahmen von Bambusstäben und sind mit Segeltuch überzogen. In dem Kocktopf, der während der Reise das Kochgeschirr darstellte, ist noch der Rest der Suppe enthalten, die Nansen an jenem Tage kochte, als er auf Franz Josef-Land die Jackson'sche Expedition antrat. Die Suppe bestand aus Seewasser, jungem Walroßfleisch und etwas Maismehl. Ob dies gut schmeckt, das zu entscheiden, mag dem sachverständigen Urtheil der Hausfrauen anheim gegeben sein. Nansen und Johansen müssen bei ihrem Zusammenreffen mit Jackson auf Franz Josef-Land einen merkwürdigen Eindruck gemacht haben, denn seit fünfzehn Monaten haben sie sich weder rasiren noch das Haar schneiden lassen. Es waren ihnen schließlich tüchtig Wärte gewachsen, und das Haar fiel wallend auf ihre Schultern. Das erste, was Jackson nach der Begrüßung mit Nansen that, war denn auch, ihn zu photographiren. Augenscheinlich war es übrigens nur einem der Jackson'schen Hunde zu danken, daß Nansen die Jackson'sche Expedition fand. Nansen war eines Morgens mit Kochen beschäftigt, als er plötzlich in der Ferne Hundegelb hörte. Sofort machte er sich auf den Weg und stieß dann zu seiner Freude endlich auf das Jackson'sche Lager. Nach drei Stunden erschien einer der Teilnehmer der Jackson'schen Expedition, um auch Johansen ins Lager und damit in Sicherheit zu bringen.

Nansen's Erfolg. In Petermann's Mittheilungen bespricht Prof. Dr. A. Svan die Ergebnisse der Nansen Expedition wie folgt: Nansen hat seine Reise selbst als eine erfolgreiche bezeichnet, und das war sie auch im höchsten Grade. Daß der mathematische Pol nicht erreicht wurde, darauf kommt es wenig an; die Aufgabe, ein bisher gänzlich unbekanntes Gebiet der arktischen Kalotte aufzudecken, ist ganz gelöst. Wenn man nach den bisherigen Erfahrungen das Polarmeer für ein leichtes Landreichs Becken hielt und halten durfte, so hat die Nansen'sche Expedition diese Ansicht gründlich berichtigt. Nur im Süden, in der Nähe der Küste, wurden einige Inseln entdeckt, das ganze übrige Gebiet scheint landlos zu sein. Dafür maß aber Nansen während seiner Nordfahrt Tiefen vor circa 3000—3500 Meter, und mit dem Charakter einer Tiefsee stimmt auch überein, daß die asiatische Kontinentalstufe nördlich vom 79. Parallel steil abfällt. Wichtige Beiträge dürfen wir auch zur Topographie des Franz Josef-Landes erwarten. Als das wichtigste erachten wir aber, daß volle drei Jahre hindurch in einem bisher gänzlich unbekanntem Theile der Erde fortlaufende erdphysikalische Beobachtungen, namentlich meteorologische Beobachtungen gemacht wurden. Es läßt sich zur Stunde noch nicht im entferntesten ermessen, welche Förderung unsere Wissenschaft durch Nansen's jüngste That erfahren hat, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sie eine mächtige sein wird. Vor allem aber dürfen wir hoffen, daß die Polarforschung, die arktische wie die antarctische, nun in ein lebhafteres Fahrwasser gelangen wird. Ein großer Erfolg ist der beste Agitator für eine Idee, und hier haben wir einen großen Erfolg.

Fünf bange Minuten wartet Hans von Heimen. Endlich erscheint Winkelmann wieder.

„Nun —?“

„Sie möchten die Güte haben, einzutreten.“

Wohl hat sich Frau Anna besonnen, ob sie den jungen Herrn empfangen dürfe, ob es vor Allem dienlich sei. Ihr selbst hängt ja vor seiner Frage.

Dann aber weiß sie auch, daß sie nicht von hier entfliehen kann, daß sie einmal wird dennoch Rede stehen müssen. Weshalb also nicht gleich? Dann ist's vorbei; tief verlegt, wird sich der Freier zurückziehen, um sich ihnen nie mehr zu nahen.

Und Renate? Sie muß vergessen und wenn die Mutter auch mit dem letzten Rest ihres Vermögens weiterziehen müßte.

Ein festeres Geschick bedroht sie nun einmal beständig — Hans von Heimen steht vor ihr und sie liest deutlich die sorgende Angst von seinem Gesichte ab. Er kommt mit der Einwilligung seines Vaters. O, diese, edlen, großen Menschen.

Wie glücklich könnte ihr schuldloses Kind werden, das nun in seinem Zimmer sitzt, mit dem für immer verlorenen Lächeln, nicht mehr klagend, doch bleich in die Erde starrend.

Renate weiß ja, daß ihr keine Hoffnung winkt, noch einmal das Weib eines Ehrenmannes zu werden. Es ist bitter, sich schuldlos zu fühlen und dennoch kein Anrecht an das Glück zu haben!

Einmal giebt die Verzweiflung der Mutter den flüchtigen Gedanken ein, hinzuwenden in das Herrenhaus und dem großdenkenden Mann die Schuld ihres Hauses zu gestehen, ihm allein, nicht dem Sohn.

Aber dieser Einfall erscheint ihr selbst im gleichen Augenblick wahnsinnig. So groß wird auch dieser Mann

nicht denken, daß er den Fleck auf der Familienehre übersehen, der ihn selbst besudelte. Nein, alle die Demüthigung würde gänzlich nutzlos sein, müßte vergebens verhallen.

Der junge Mann thut ihr unendlich leid, wie er in einem wahren Feuererfer gerathend, ihr alle die Verhältnisse seines Hauses darlegt, und immer wiederholt, daß er Renate über Alles liebt.

Und nun schweigt derselbe, darf er eine Antwort erwarten?

Frau Anna ringt innerlich nach Worten. Keine der konventionellen Lügen will hier passen, sie fühlt es, daß man ihr hier nicht glaubt, wenn sie mit Ausflüchten käme und sie versucht es demzufolge nicht einmal.

Hans von Heimen schaut staunend die Frau an, wie sie ihm mit dünnen Worten sagt, daß aus dieser Verbindung nichts werden könne, daß sie bedauere, seinen ehrlich gemeinten Antrag abzulehnen.

Er versteht sie lange nicht recht. Hat er ihr nicht Alles auseinandergesetzt, liegen die Wege nicht klar? Und dennoch weist man ihn ab. Er muß falsch verstanden haben.

Da muß sie ihm noch einmal ihre Worte wiederholen. Sie will nicht auf seine Betherungen hören; niemals soll Renate Hans von Heimen's Gattin werden, nicht jetzt, nicht später.

„Niemals?“ spricht er ihr tonlos nach. Denn es ist eigentlich das erste Mal in seinem Leben, daß er solchen Schmerz empfindet. Wöllig rathlos steht er diesen letzten deutlichen Worten gegenüber.

„Und — Renate?“ fragt er, da er weiß, sie liebt ihn so, wie er sie.

„Sie hat sich meinem bestimmten Willen gefügt,“ antwortet Frau Anna. Es ist ein müder Ton, und ver-

abschiedet sich Hans Heimen nicht bald, so bricht sie kraftlos zusammen, wie in der vergangenen Nacht.

„Sie hat sich gefügt!“ Mit diesem letzten Gedanken geht der junge Mann, ohne jeden Grund dieser Abfertigung gegenüber. Den Grund hat ihm Frau Anna verweigert.

Draußen steht der alte Winkelmann, und wie Hans von Heimen an ihm vorübergeht, blickt er ihm verstohlen in das farblose Gesicht.

Der abgewiesene Werber beachtet ihn nicht; er ballt die Hand zur Faust. Nun fühlt er die Beleidigung, die ihm diese Frau, Renate's Mutter, anthut.

Renate selbst muß sich unter dem despotischen Willen beugen, wie schwer es ihr auch antommen mag. Wie die Dinge lagen, gab es auch keinen Ausweg, nicht einmal eine gewaltthätige Lösung, denn Renate liebte zu sehr diese Mutter, welche ihr Glück zerstörte.

Der alte Winkelmann weiß sehr genau, welche Antwort der junge Herr erhalten mußte. Da geht er hin, mit vorgebeugtem Kopf, ohne aufzublicken.

Er wird nach der heutigen Stunde nie mehr hierher kommen.

Das Gesicht des Alten legt sich in graue Falten, die man sonst nicht an ihm gewohnt ist.

„Heiliger Gott!“ seufzt er dem jungen Mann nach. „Was für ein Elend ist das doch in dieser Welt! Seht ziehen wir schon Andere mit in unseren eigenen Jammer. Und nun — unser armes Fräulein — so schuldlos, so schuldlos!“

Der Alte wirft einen Blick nach den schneebedeckten Burgruinen, wo in gestriger Nacht der Fremde kam.

„Wann es nur ruhig bleibt von jetzt an! Aber es kann noch Schlimmeres kommen. Gott verhüt' es!“

(Fortsetzung folgt.)